

Herausgegeben von E. A. Böttiger.

I.

Ausstellung lebender Künstler in Berlin. \*)

Berlin, 16. Oct. 1834.

Was soll ich Ihnen von der Kunstausstellung, dem Punkte, um den sich gegenwärtig das Tagesgespräch dreht, sagen? Hat man je die bekannte Redensart „bona mixta malis“ anwenden können, so ist sie hier an ihrem Platze. Leider sind nur, gegen alle Erwartung, der bona so wenige, daß man die Rede nothwendig umwenden mußte, wenn sie passen sollte. In keiner Erscheinung spricht sich der Endzweck des Zeitalters unerkennbarer aus, als in dieser Ausstellung: eine Menge artiger Bilder und Bilderchen, aber kein einziges großes tüchtiges Bild! Das größte an Umfang hat Wilh. Hensel, der k. Hofmaler und Professor geliefert; es nimmt eine ganze Wand eines der größten Zimmer ein und stellt Christus vor Pilatus dar. Gegen das Bild ließe sich Manches erinnern, namentlich die Aufeinanderpackung der Figuren, von denen eine immer barocker als die andere ausseht, und bei der die Niederen in einer ordentlichen Stufenleiter von Häßlichkeit erscheinen. Man sagt, daß der Künstler das Bild (es ist ungefähr 24 Fuß breit und 18 Fuß hoch), so eingerichtet habe, daß es in der im Bau begriffenen Kirche in Potsdam zum Altarbild dienen könne: ob es indeß diese Bestimmung erhalten werde, steht dahin; auf jeden Fall ist es ein großes Unternehmen und die Ausdauer des Künstlers, der, wie wir hören, 5 Jahre daran gearbeitet hat, könnte manchem flüchtigen Kunstver-

\*) Wir danken unserm Correspondenten für diese, wie wir von einem Kunstfreunde voraussetzen, der das Erlesenste jenseit der Alpen und des Kanals sah, unbesangene Mittheilung. Die nur in jedem zweiten Jahr eröffnete Ausstellung in Berlin hat in Vergleichung mit der Dresdener alljährigen so große Mittel im Umfange der Monarchie und so viele pecuniäre Ermunterungen voraus, daß bei jener Fälle mit Güte gewiß keine ungerechte Anforderung ist. Und doch — B.

wandten zum Muster dienen. — Von historischen Bildern außer diesem sieht man fast gar nichts. Schadow's Christus am Delberge ist noch nicht eingegangen und Wach's geistreiche Composition: „Amor überrascht eine Nymphe, welche Kränze windet“, die wir in seinem Atelier unvollendet gesehen hatten, scheint noch nicht zur gänzlichen Ausführung gekommen zu seyn. Sohn's Dianenbad kennt man schon von der Ausstellung des Künstlervereines her, und der Firniß hat das etwas Trockne der Composition nicht verändern können. Hildebrandt's Franker Rathsherr ist ebenfalls von der letzten Ausstellung des Vereines her bekannt, will aber, des Gegenstandes wegen, die Kunstfreunde weniger ansprechen, als die früheren, frischeren Bilder desselben Künstlers. — Reichlich ausgestattet ist die Kunstausstellung mit landschaftlichen Darstellungen, unter denen sich vieles Gute, ja nicht wenig Vorzügliches befindet. Den Kranz trägt indeß — ein Fremder davon und noch dazu ein Franzose, Watelet, von dem wir auf der vorjährigen Ausstellung zwei treffliche kleinere Landschaften (im Besiz S. M. des Königs) sahen. Er hat zwei Bilder geliefert: eine große Landschaft in Del (etwa 6 Fuß breit und 4½ Fuß hoch) mit einer kleinern in Aquarell und Gouache. Die erstere ist in jeder Hinsicht ein Meisterstück zu nennen: Ton, Behandlung, Nachahmung der Natur, kurz alles ist gleich ausgezeichnet. Sie erinnert an Ruisdael und Everdingen, ist, nach französischer Manier, sehr pastos gemalt, bringt aber dadurch eine so frappante Wirkung hervor, daß selbst Dahl's daneben stehende schöne Landschaften in den Hintergrund treten, so künstlerisch vollendet diese auch sind. Auch die Aquarell-Landschaft (819) ist eine ausgezeichnete Leistung (namentlich durch ihren trefflich behandelten Hintergrund) allein, wie alle dergleichen Bilder, der Farben wegen zu vergänglich. — Die Düsseldorfer Landschaften haben ihren alten Ruhm wohl aufrecht zu erhalten gewußt. Eine schöne Landschaft von Elsaße:

„Blick aus dem Volksgebirge nach dem Meere von Terracina“, weniger eine Natur-Copie, als eine idealisirte landschaftliche Darstellung, zeugt von den großen Fortschritten dieses genialen Künstlers und ist bereits von dem hiesigen Kunstverein angekauft worden. Von J. W. Schirmer (in Düsseldorf) sieht man zwei schöne, große Landschaften, eine Herbstlandschaft und eine (im Nebelgeflücht verfinsterte) große Landschaft mit einer Stadt im Hintergrunde, in voller Tagbeleuchtung, an der vielleicht nur das Wollige in den Bäumen des Vorgrundes mißfallen dürfte. — Schuren hat abermal eine große holländische Landschaft gemalt, die sich von seinen frühern nur wenig unterscheidet; überhaupt scheint er in eine gewisse Manier verfallen zu seyn, was für das schöne Talent des Künstlers sehr zu bedauern seyn würde. — Hinsichtlich der Genrebilder weiß man meistens nicht, wo man mit der Beschreibung, geschweige denn mit der Kritik, beginnen soll. Die beiden Schulen, die Berliner und die Düsseldorfer haben mit einander an Ergiebigkeit gewetteifert, und die Münchner Schule (die vielleicht zu dem Allen den ersten Impuls gegeben hat), ist in ihrer Bestrebung nicht zurückgeblieben. Unter den Berlinern nenne ich Ihnen zuerst Pistorius, dessen kranker Esel (Eigenthum des Hrn. v. Spiegel in Halberstadt), an Hogarth's beste Bilder erinnert. Sein betrunkenes Küfer ist ein treffliches Gegenstück zu dem Weinkoster der letzten Ausstellung. Von Const. Schröter sind mehre Bilder da, die mir indeß hinter seinen frühern zurück zu bleiben scheinen. Nerenz hat eine ganze Bilderreihe, in einem Rahmen (4 Bilder), aus Uhland's „Goldschmieds Töchterlein“ geliefert, in denen sich eine schöne Färbung sichtbar macht, wenn sie gleich in der Behandlung etwas zu gelect erscheinen. — Die Düsseldorfer Schule hat in Adolph Schröder einen trefflichen Repräsentanten für dies Fach. Sein rheinisches Wirthshausleben (Nr. 693.) ist ein in jeder Hinsicht vollendetes Bild voll von Lust und Wein und den besten Genrestücken der holländischen Schule an die Seite zu setzen. Einen tüchtigen Schüler hat die Düsseld. Schule an einem jungen Berliner, Rud. Jordan, gezogen, dessen „Heirathsantrag auf Helgoland“ einem ältern Meister Ehre machen würde. Das Bildchen ist eben so naiv gedacht, als gut ausgeführt. Die Märchenerzählerin von Hildebrandt erinnert, in Hinsicht des Colorits, an Garofalo und macht deswegen bei der hellen Behandlungsweise der neueren Künstler, keinen großen Eindruck. Auch ist

das Ganze nicht lebendig genug. — Unter den Münchnern steht Weller wieder oben an. Die großen Fortschritte, welche dieser geistreiche Künstler in wenigen Jahren gemacht, kann ich vollkommen nach dem beurtheilen, was ich im J. 1827 von ihm in München sah. Seine beiden Darstellungen aus dem neapolitanischen Volksleben (820. 821.) sind vortrefflich und stehen einem schönen Bilde, das ich vor Kurzem in Halberstadt in der ausgesuchten Sammlung des Hrn. v. Spiegel fand, würdig zur Seite. Ein etwas sichtbares Hinneigen zur Manier wird sich, bei dem eminenten Talent des Künstlers, leicht abstreifen lassen. Pehl hat ein treffliches Bild, die griechischen Häuptlinge, geliefert, das auch bereits andererseits gewürdigt worden ist. Er hat darin seine trockene, einförmige Manier gänzlich verlassen und eine so schöne Farbenabstufung in sein Bild gebracht, daß man es nur mit Vergnügen betrachten kann. — Von Lorenz Quagliò sind zwei Bilder da, von denen eins, aus der Gegend von Tegernsee (das man, da es, obgleich im Katalog verzeichnet, zu spät gekommen, nicht mehr hat aufstellen wollen), in Färbung und Ausführung viele Vorzüge vor seinen frühern hat. Büchel hat drei Bilder, worunter zwei mit ital. Scenerie, geliefert: sie sind indeß in seiner ältern, kalten Manier gemalt, und stehen denen, die sich in der Sammlung des Hrn. v. Spiegel und im Besitz des Herzogs von Cambridge befinden, weit nach. — Was die Architekturbilder betrifft, so sind unter denen der einheimischen Künstler die von Hasenpflug und Schulz vor allen zu erwähnen. Der Erstere scheint sich allmählig von der bunten, unbestimmten Manier, die ihm früher eigen war, los zu machen und die architektonischen Formen rein darzustellen; während der Letztere bei seinen innern Ansichten sich noch immer nicht von dem zu sichtlichen Streben nach Effekt, durch frappante Beleuchtung zc. losmachen kann. Beide erreichen D. Quagliò bei weitem nicht; denn, wenn sich gleich gegen dessen Bilder, die sich auf der Ausstellung befinden, Manches erinnern läßt, und man ihren kalten, graulichen Ton oft mit Recht tadelt, so überflügelt er doch Alles durch seine Kenntniß des Effekts und namentlich durch seine ungemein geschickte Zusammenstellung. Von ihm sind 6 Bilder da, unter denen der Marktplatz in Danzig eines der besten seyn möchte. (Es ist ein Eigenthum S. R. H. des Kronprinzen.) — Ueber die Anzahl der Porträts kann ich Ihnen nur ganz flüchtig berichten. Das meiste Aufsehen erregte ein treffliches Portrait der als

Sängerin einst so berühmten Fräul. v. Schäkel, gegenwärtig Mad. Decker, von Sohn in Düsseldorf. Es ist in jeder Beziehung als ein Kunstwerk zu betrachten, ausgezeichnet durch Colorit, Anordnung und Alles, was zu einem guten Bilde gehört. Was die Aehnlichkeit betrifft, so dürfte das Original sich wohl nicht darüber zu beklagen haben. — Krüger's kolossales Bild: „der Kaiser Nikolaus zu Pferde, mit dem Großfürsten Thronfolger und dem Großfürst. Michael, dem Fürsten Wolchonski, dem Fürsten Paskevitsch u. s. w.“, zieht beständig eine Menge Beschauer an. Die Aehnlichkeit der Personen ist, so weit ich diese kenne, sprechend; die Pferde sind meisterhaft gemalt und das Ganze ein Beweis von dem seltenen Talent des Künstlers. — Ein allerliebtestes Bild der beliebten Schauspielerin Fräul. Ch. v. Hagen, in Kreide von Krüger, erfreut durch eine sprechende Aehnlichkeit und ist leicht und genial behandelt. Eine lobende Erwähnung verdient ein sprechend ähnliches Bild des bekannten Archäologen Hofr. Hirt, von Mila. Es ist ohne Prätention gemalt und hat eine vortreffliche Farbe. — Von den Sculpturen Einiges in meinem nächsten Schreiben, in welchem ich aber auch, wie in diesem, bei der Menge von Gegenständen nur Andeutungen geben kann.

Die Art und Weise, wie man die später gekommenen Bilder wegweist, und sich nicht die Mühe geben will, das Schlechte dahangende aus den Sälen zu entfernen, damit es dem Bessern Platz mache, verdient die ernstlichste Rüge.

(Der Beschluß folgt.)

## II.

### Gräfin Julie v. Egloffstein.

Wir glauben es einer durch hohe Anmuth, seltenes Talent und feurige Kunstliebe geschmückten Künstlerin, der seit einigen Jahren unter uns lebenden Gräfin Julie v. Egloffstein, da sie uns mit ihrer hochherzigen Schwester Caroline v. E. auf einige Zeit zur Wiederherstellung ihrer sehr angegriffenen Gesundheit verlassen hat, als Nachruf schuldig zu seyn, hier die Versicherung niederzulegen, daß sie nie selbst Ansprüche darauf gemacht hat, eine Künstlerin in jenem Sinne zu machen, in dem es von jeher nur wenigen Hochbegabten und Hochbegünstigten ihres Geschlechts vergönnt war, sich hervor zu heben. Von ihrer Jugend an durch äußerliche Verhältnisse in

der freien Entwicklung ihres angeborenen Talents gehemmt, konnte sie weder Unterricht erhalten, noch zur Anschauung guter Kunstwerke und pikoresker Scenerie in der Natur gelangen. In den Wäldern und Haiden des Hannoverschen Landes aufgewachsen, überdies durch mehrjähriges Augenleiden gehindert, konnte sie, trotz ihrer glühenden Liebe zur Kunst, diese nur als Nebensache und gleichsam als Spiel treiben. Ihre spätere Stellung am Hofe zu Weimar als Hofdame bei der verewigten Frau Großherzogin Louise, gestattete ihr durchaus nicht das Nachholen des Versäumten, da ihr Beruf ihr ganz andere Pflichten auflegte, bis sie zuletzt durch vermehrte körperliche Leiden zum Gebrauch südlicher Seebäder vermocht wurde. Ihre Reise nach Italien hatte also nur den Zweck, ihre ganz zerstörte Gesundheit wieder herzustellen, und so konnte diese auch zur Ausbildung ihres Talents die Früchte nicht tragen, die unter günstigen Umständen zu hoffen gewesen wären. Ernstliche Studien waren ihr sogar aufs strengste untersagt und nur auf ihren spärlichen und flüchtigen Wanderungen in der Campagna und an den Küsten Neapel's, konnte sie jene mit lebendiger Wahrheit entworfenen Skizzen gestalten, die ihre Freunde und die Künstler, welche sie besuchten, stets bewundert haben. Nach der Heimkehr in's Vaterland etwas muthiger in die Zukunft blickend, wählte sie Dresden zu ihrem Aufenthalte. Hier, wo die günstigste und ehrenvollste Aufnahme bei Künstlern und Kunstfreunden ihr die schönsten Aussichten eröffnete, traf sie von neuem das alte Mißgeschick und störte ihre mit eben so vielem Eifer als Erfolg fortgesetzte Studien durch neue Leiden, nöthigte sie im Schooße der Kunstschätze und in der Mitte treu rathender Freunde zu einer erzwungenen Unthätigkeit und zwang sie, statt bereicherter und erfahrener auf dem steilen Wege der Kunst fortzuschreiten, auf alter Stelle stehen zu bleiben.

Wie sehr ist dieß zu beklagen. Sie würde eine der glücklichsten Porträtmalerinnen geworden seyn. Ihr Auge faßt das Charakteristische jedes Kopfes eben so schnell auf, als ihre Hand dieß wiederzugeben vermag. Hätten wir auch nicht aus ihrer frühern Zeit das in England lithographirte Bild des vorigen Großherzogs von Weimar in ganzer Figur im römischen Hause im Park sitzend und das sprechende Porträt der ehrwürdigen Großherzogin Luise schon gekannt, so würden die von ihr crayonnirten Bildnisse hiesiger Freunde, die sie mit seltner Leichtigkeit hinwarf, das beredteste Zeugniß dafür abgelegt haben. Aber sie malte

auch mit seltener Fertigkeit aus ihrem reichen Skizzenvorrathe Küsten-scenen aus Neapel und Compositionen aus dem dortigen Volksleben, wodurch sie ihr schönes Talent in der Composition und in der Delmalerei den Wenigen, die dies auf ihrem Zimmer entstehen sehen konnten, bekundete. Eine reiche Composition aus dem Hirtenleben wird uns stets im Andenken bleiben, die dann nach Hannover gekommen ist. Indes dachte sie viel zu bescheiden von ihren Leistungen, die sie nur Versuche nannte, um damit öffentlich hervortreten zu wollen und nur die dringenden Wünsche einiger Freunde vermochten sie, bei ihrer Abreise von hier einige ihrer Skizzen in das Ausstellungslokale der jungen Künstler unter den Kaufhallen auf einige Tage zu geben, welche, wären sie länger dort geblieben, viele Zuschauer herbeigezogen haben würden.

Auf ihrer Reise durch Leipzig traf sie dort mit der neuerlich aus England wieder angekommenen Mrs Jameson zusammen und war nicht wenig überrascht, als sie erfuhr, daß diese zartfühlende und für die Kunst begeisterte Frau in den Reiseerinnerungen aus Deutschland in ihren *Sketches and Visits at home and abroad* (London 1834. 4 Bände), auch ihrer früheren Versuche in Dresden auf eine Weise gedacht habe, die, so schmeichelhaft sie ihr auch aus einer solchen Feder seyn mußte, doch ihrer Ueberzeugung widersprach, nach welcher sie noch weit entfernt von dem Ruhme einer Künstlerin steht. Möge sie im Schooße mütterlicher und schweesterlicher Pflege sich bald so gestärkt fühlen, daß sie zu einer Heimath der Kunst, nach Dresden oder — über die Alpen zurückkehre!

B.

### III.

#### R ö m i s c h e S c e n e n .

Es ist uns ein großes, sehr brav von Gine lithographirtes Blatt nach einem Gemälde von H. Büffel gekommen, welches der hannöversche Kunstverein für das abgeschlossene Jahr 1833 zur Vertheilung an die Aktionairs hat anfertigen lassen. Römische Briganten, auf einem Wagen zusammen geschlossen, wer-

den von Ebirren transportirt. Den Vordergrund bildet ein von schroffen Felsen herab drohendes Bergschloß. Im Hintergrunde öffnet sich die Aussicht auf die Campagna, eine sehr charakteristische Scene, bei der man in Zweifel ist, ob der Troß in den Räuberphysiognomien oder die abgehärtete Verruchtheit der Spitzbubensänger mehr Schrecken einflößt. Der Lithograph verstand es, die Schattenpartieen kräftig hervorzuheben und doch das Ganze harmonisch zu verschmelzen. Gewiß werden die 1213 Aktienbesitzer — so viele nennt der ausführliche, gedruckte Bericht (mit 4125 Tblr. Einnahme), damit zufrieden seyn können.

Ueber den interessanten literarischen Inhalt des, von seinem, nur Gediegenes wählenden Herausgeber besonders reich ausgestatteten Taschenbuchs *Penelope*, ist schon im literarischen Notizenblatte zur Abendzeit ein befriedigender Bericht abgestattet worden. Aber auch die graphische Verzierung des Büchleins ist durch Wahl und Ausführung empfehlenswürdig. Außer 4 anmuthigen Frauengestalten, worunter das Doppelportrait von Fleischmann gezeichnet und gestochen sich großen Beifall erwerben wird, erhalten wir hier fünf lebendig aus dem römischen und neapolitanischen Volksleben heraus gegriffene Scenen im feinsten Stahlstiche, wozu zwei in Rom lebende sächsische Künstler, Lindau und Törmer, die Zeichnungen geliefert haben. Wie wahr ist die in fliegender Hast vorgestellte, lustige Rückfahrt vom Madonnenfeste aus der Kirche *del divina amore* in der Campagna, der eine *coltellata* vorbereitende eifersüchtige Marco, die *Saltarella* der Landleute aus dem Volscer Gebiete und die frommen Pilger aus den Appenninen, alle 4 Scenen von Lindau. Und die sich zum Carneval in reizender Tracht der Albaneserin schmückende Donna, von Törmer, bleibt hinter keiner seiner verführerischen Puzszenen zurück, die früher der sächsische Kunstverein kaufte und die sich allgemeiner Gunst erfreuten. Theodor Hell hat jede dieser Scenen nach Angabe der Künstler mit einem kleinen, lieblichen Liede ausgedeutet und verspricht in einer vorgesezten Nachricht die (gewiß willkommene) Fortsetzung solcher Scenen aus südlichen Gegenden.

B.